

Merseburger Kreisblatt.



Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 18.

Dienstag, den 23. Januar 1900.

140. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Nachdem die Maul- und Klauenseuche in Lützen erloschen ist, werden die durch die Kreisblatts-Bekanntmachung vom 24. Oktober und 2. November v. J. angeordneten Ausnahmemaßregeln hierdurch wieder aufgehoben.

Merseburg, den 18. Januar 1900.

Der königliche Landrath.
Graf v. Hausdornville.

Die Kastellansicht an der höheren und gehobenen Mädchenschule soll zum 1. April cr. anderweit befestigt werden. Remuneration jährlich 480 M. neben freier Wohnung und Heizung. Kündigung mit dreimonatiger Frist wird vorbehalten. Geeignete Bewerber wollen sich baldigst bei uns melden.

Merseburg, den 19. Januar 1900.

Der Magistrat.

Die Engländer in Natal geschlagen.

* Merseburg, 22. Januar.

Unsere mehrfach ausgesprochene Vermuthung, daß sich die unter dem Oberbefehl Buller's stehenden Truppen auf ihrem Marsche nach Ladysmith in den Bergen festzurren würden, scheint sich zu bestätigen. Inverläßliche Meldungen über Einzelheiten liegen heute zwar noch nicht vor, indessen weiß man schon so viel genug, daß Buller's Untergeneral, Warren, vorgestern, Sonnabend, von den Büren geschlagen worden ist. Ausführlichere Meldungen sind morgen zu erwarten, doch geht aus der kurzen Meldung schon so viel hervor, daß es dem General Lytton, welcher seinem bedrängten Waffengenosse zu Hilfe eilen wollte, nicht gelang, sich mit Letzterem zu vereinigen. Dieser bestimmten Meldung von einer neuen Niederlage der Engländer

gegenüber will es wenig heißen, wenn dieselben wieder allerlei Nachrichten von errungenen Vortheilen und Fortschritten des Weitermarches nach Ladysmith verbreiten.

* Wir vergehen folgende Meldungen:

* London, 22. Januar. Eine Depesche Generals Buller aus Spearmans-Camp vom 19. Januar, 9 Uhr Abends, besagt: General Warren ist den ganzen Tag in ein Gefecht verwickelt gewesen, insbesondere auf seinem linken Flügel, den er zwei Meilen nach vorwärts geworfen hatte. Das Gelände ist sehr schwierig und das Gefecht sich größtentheils über Bergen entwickelt, ist es nicht bekannt, wie viel Boden wir gewinnen, doch glaube ich, daß wir Fortschritte machen.

* London, 21. Januar. Lord Warren's Umgehungsangriff mißlang, er wurde am Sonnabend früh geschlagen und geriet in ein Kreuzfeuer, seine Kavallerie wurde fast abgehauen und das Gefanntkorps von Acton Homes nach dem Nordufer geworfen, er suchte vergebens die Vereinigung mit dem zu Hilfe gefandten Lytton herzustellen. Die Büren hielten zwischen Weiden den Drahtseilspion besetzt. Lytton's Verlust, die Büren zu belagern, mißlang und er ward auf Cnetrechill zurückgedrängt. Koubert hält die Gefanntkörper vom Spionkop bis zu dem Sandroßlauf weithin von Vrenotop und nördlich von Omdersbrook besetzt.

* London, 21. Januar. Eine Depesche des Generals Buller aus Spearmans-Camp vom heutigen Tage 10 Uhr Morgens besagt: In einem Kampfe, der gestern am Venters Spruit, einem von Acton Homes südlich in den Augen liegenden Wasserlauf stattfand, wurden elf Offiziere verunndet, von denen einer starb, und 279 Soldaten verunndet.

* London, 20. Januar. Laut letzten Nachrichten aus Buller's Hauptquartier

von heute früh seht Warren mit drei Brigaden und fünf Batterien seine große Umgebungsabewegung erfolgreich, aber mit größter Vorsicht fort. Die Linien, welche die Büren zu verteidigen haben, sollen 50 Kilometer lang sein.

* London, 21. Januar. General Buller telegraphierte an den Staatssekretär des Krieges aus Spearmans Lager von gestern Abend 9^{1/2} Uhr: General Clerly ist mit einem Theile der Truppen des Generals Warren heute von 6 Uhr früh bis 7 Uhr Abends im Kampfe gewesen. Durch wohlberechnete Verwendung seiner Artillerie gelang es ihm, auf eine Entfernung von etwa drei Meilen hin einen Vorgründen nach dem andern zu nehmen. Jetzt überwachen seine Truppen auf dem eroberten Terrain. Die wichtigste Position liegt indessen noch vor ihnen. Unsere Verluste sind nicht schwer. Bis 6^{1/2} Uhr Abends waren etwa hundert Verwundete hierher gebracht worden. Die Zahl der Todten sieht noch nicht fest.

* Brüssel, 21. Januar. Der Gesandte der südafrikanischen Republik, Dr. Leyds, veröffentlicht folgende Erklärung: Da sich Gesuche von Personen, welche als Kriegs-Freiwillige oder in anderer Eigenschaft in das Heer der südafrikanischen Republik einzutreten wünschten, in der letzten Zeit auffallend mehren und es mir scheint, daß ein Theil der politischen Tagespresse durch Entstellung des wahren Sachverhaltes und durch Theilung unklarer Informationen das Publikum, wenn auch unabsichtlich, irreführt, so erkläre ich hiermit, daß ich seitens meiner Regierung in keiner Weise ermächtigt bin, irgend Jemanden für den Dienst meines Landes zu engagieren, und daß demzufolge Anwerbungen für das Heer der südafrikanischen Republik in Europa unter keinen Umständen stattfinden können. Alle Diejenigen, welche sich nach dem Kriegsschauplatz begeben haben sollten, müssen dies auf ihre eigene Rechnung und Gefahr gethan

haben. Durch Einsendung derartiger Gesuche erwachsen also sowohl den Absendern, als auch der durch den Krieg ohnehin mit Geschäften überbürdeten Gesandtschaft nur unnütze Schreibern.

Englische Arroganz.

* Merseburg, 22. Januar.

Nach den Vorgängen der letzten Tage hätte man annehmen sollen, die Engländer würden künftig mit der Beschlagnahme deutscher Schiffe etwas vorfichtiger sein und sich die Worte des Staatssekretärs Grafen v. Bülow einigermassen zu Herzen nehmen. Davon ist jedoch gar keine Rede, vielmehr haben sie, um gewissermaßen einen Triumph darauf zu setzen, jetzt ein viertes deutsches Schiff, den mit Mehl beladenen deutschen Segler „Marie“ beschlaggenommen, und was die englische Presse zur Rede des Grafen v. Bülow äußert, klingt Alles eher als veröhnlich. Viel Heiterkeit wird in Deutschland die Aeußerung des „Globe“ hervorrufen, daß die englischen Soldaten von 21 Jahren die militärische Reputation eines deutschen Generals wettzumachen vermöchten.

Wenn es sich überhaupt verlohnte in eine Erörterung dieser geradezu fomischiwifendenden Rede-wendung einzutreten, so brauchte ja nur auf den augenblicklich wüthenden Krieg in Südafrika hingewiesen zu werden, in dem es sich herausgestellt hat, daß die englische Armee nicht einmal mit den Büren fertig zu werden vermag, die ihnen an Zahl der Streiter doch bei Weitem nachstehen.

Wir vergehen nachstehende Preßäußerungen:

* London, 20. Januar. Der konservative „Globe“ schreibt, er nähme mit Bedauern wahr, daß Graf Bülow beliebt habe, England in ungewöhnlicher und unfreundlicher Sprache Vorlesungen zu halten. Wenn er oder ein anderer Vertreter einer auswärtigen Regierung den Eindruck habe, der Kriegs-

Die Nonne von Wülfinghausen.

Novelle von Robert Kohnrausch.
(19. Fortsetzung.)

„Ich gehe nicht mit Dir.“
„Was redest Du?“
„Ich darf nicht gehen, bevor die allerheiligste Jungfrau mich gelöst hat von meinem Gelübde.“
„Du hast Prozeß gethan?“
„Vor wenigen Tagen gelobte ich mich der allerheiligsten Jungfrau.“
„Unmöglich ist Dein Gelübde; durch Zug und Trug ist es erschlichen!“
„Die Heiligen lügen nicht. Der lieben Jungfrau Maria gelobte ich mich, nicht jener, die mich betrog.“
„Ich trage nur, ob ich Dich befehlen soll oder nicht. Mit Kist würdest Du umgarnt, zerrisse das Netz und mache Dich frei!“
„Gerhard!“ Ihre Stimme ward wieder weich und liebevoll wie vorhin, all die unterdrückten Gefühle ihres bedrängten Herzens flangen ihm daraus entgegen. „Seit ich Dich wieder sah, weiß ich, daß ich nicht leben kann ohne Dich, Das weiß auch sie, zu der ich bete. Sie wird ein Wunder thun und mich befreien.“ Als schloß sie kraft aus ihren eigenen Worten, so wurde jetzt ihre Stimme fester, und ein unergründliches Vertrauen flang ihm daraus entgegen, als sie weiter sprach: „Ich weiß, daß ich sterbe, wenn ich Dich zum zweitenmale sterbe. Meine

Herrin im Himmel aber wird mich nicht sterben lassen, denn sie ist gnädig und gutig.“
„Jutta, Du sprichst wie im Traum. Es geschah keine Wunder.“
„Keine Wunder?“ Wie ein Lächeln des Mitleids glitt es über ihre Züge. „Die Welt ist voller Wunder! Unserer lieben Heiligen Dasein ist angefüllt mit Wundern. Die Jungfrau Maria winkt mit der Hand, und des Meeres Fluth weicht zurück; sie lächelt nur, und Gestorbene wachen wieder auf; sie spricht ein einziges Wort, und feste Mauern brechen, um die Gefangenen frei zu geben.“ Ihre Augen leuchteten, ein Glanz der Begeisterung lag auf ihren Jügen. Was sie geträumt und geschaut hatte mit ihres Geistes Augen in all den langen Tagen, seit sie ihr Heil jenseits der Wolken gesucht hatte, in diesem Augenblick wurde es wieder lebendig vor ihr. Sie sah die Gestalten der heiligen Frauen, von goldenen Wolken getragen, geschmückt mit den Kronen, die sie durch still geduldetes Leid errungen hatten. Sie sah — ganz plötzlich tauchte es vor ihr auf — der sterbenden Willa Antik und auf ihm den Abglanz überirdischer Herrlichkeit.

Sie hielt Gerhard die Hand entgegen. „Geh nun, leb wohl, wir sehen uns wieder. Glaube mir, Gerhard, es geschah Wunder. Lange schon steht es vor mir, als müsse auch für mich ein Großes, Wunderbares kommen. Jetzt weiß ich, daß es nahe ist. Ungerechtfertigt wird ich hier gehalten, Ungerechtfertigt aber duldet die Jungfrau nicht.“

wartest, das geschahen soll um Deinetwillen, ist es nicht Wunder genug, daß ich zu Dir kam? Laß Dir genügen an diesem Wunder und geh mit mir.“

„Mit Kist und Gewalt hast Du Dir den Zugang geschaffen, Du sagtest es selbst. Hast Du der Heiligen Hilfe angerufen bei Deinem Werk?“

„Frage nicht und komm!“

„Du thatest es nicht. In trotziger Manneskraft suchtest Du allein Deinen Weg. Ich aber will nichts thun, was sie verlegen könnte, der ich mich gelobt habe. Denn nicht zum Heile wäre solches Thun. Beten will ich, Gerhard, wie ich noch niemals gebetet habe. Und sie wird mich erhören, ich fühle es; auf ihr Gebot werden diese Mauern sich aufräumen, von meinem Gelübde wird sie selbst mich lösen.“ Jutta hatte begeistert nach oben geschaut, jetzt blickte sie freudlich auf Gerhard und fragte leise: „Könntest Du meines Besten froh sein, wenn ich Dir folgte, mit Todlülde beladen?“

„Und wäre die Sünde zehnmal schwerer, ich fragte nicht danach. Ich frage nur nach Dir.“

Sie lächelte ein wenig. „So laß mich für uns beide besorgt sein. Ich lasse nicht von Dir, Gerhard, in Ewigkeit nicht. Und sie verlangt es auch nicht von mir; meine gnädigste Herrin. Aber ohne ihren Willen vermag ich Dir nicht zu folgen. Sei geduldig, Du Lieber, sie wird mich Dir geben.“
Müthig schaute er ihr in die Augen.

weiterer, tröstender Rede, fuhr sie plötzlich aufhorchend zusammen. „Still! Das ist ein Schritt! Geh fort, Gerhard, geh.“

Auch er vernahm das leise, noch ferne, gleichmäßige Geräusch nahender Schritte, und athemlos, kaum hörbar flüsterte er, ganz dicht zu ihr herantretend: „Komm mit mir, Jutta, ich bitte Dich.“

Sie schüttelte den Kopf. „Wir sehen uns wieder. Wenn zwei Wochen vergangen sind, am selben Tage, zur selben Stunde komm wieder hierher. Ich warte Deiner und sage Dir, ob die Jungfrau gesprochen hat.“

Er sah, daß weiteres Drängen vergeblich war und wandte sich zum Gehen. „Mögest Du niemals diese Stunde bereuen!“ Er sprach es, schon in der dunklen Dämmerung stehend, die ihn verschlingen sollte. Und als Jutta sah, daß er nun wirklich von ihr ging, erfaßte sie die Angst der Trennung. „Komm wieder, Gerhard, gedente der Stunde!“

Er nickte nur; während sie aber noch ihre Blicke an ihn klammerte, sah sie, wie seine Gestalt im Dunkel unbestimmter wurde und zerfloß, wie eine andere Gestalt langsam und unhörbar sich an die Stelle der seinen schob. „Komm wieder.“ flüsterte sie noch einmal, doch sie sprach nicht mehr zu ihm, das Bild des heiligen Augustinus stand vor ihr und hielt ihr das brennende Herz entgegen wie zuvor. Und indem sie darauf hintrat, kam ihre jene angestohlene Erscheinung wieder, die sie früher so oft geschreckt hatte, und von der sie jetzt seit Wochen träumte.

zustand mit Transoal werde England veranlassen, von seinen maritimen Rechten abzusehen, irre er sich ungeheuer. Ehe Bülow wieder einen Vortrag halte über die Rechte von Neutralen, möge er sich lieber informieren, was sein eigenes Land praktisch habe. England bekomme die Vorlesungen von auswärtigen Kritikern etwas satt. Dann heißt es weiter: Deutschland selbst, das Meffa der Militärs-Büger, habe seit der Kapitulation von Paris Frieden; es habe kaum einen Offizier unter dem Obersten-Rang, der auch nur einen ersten Schuß gegeben habe und selbst darüber nur wenige. (1) Wie die Mannschaften wären, sei schwer zu sagen, aber der trännte deutsche Unteroffizier sei ein Ding der Vergangenheit. Keine Armee habe mehr Pulver gerochen als die englische, und sie habe Jungen von 21 Jahren, die selbst vor dem Transoalkrieg in genug Gefechten gewesen seien, um die militärische Reputation eines deutschen Generals weitzumachen. Daß die ausländischen Kritiker England die Elemente der Kriegsführung lehren wollten, sei unerhört und ungerechtfertigt.

* London, 25. Januar. Die „Times“ schreibt: Bülows Antwort kam in England nur Ueberraffung und Bedauern erregen. Man hätte auf die so weitgehenden englischen Versicherungen eine weniger geizige Anerkennung erwarten können, wenn „Anerkennung“ überhaupt das richtige Wort sei für den fast drohenden Schluß der Bülowschen Rede. Doch sei England bereit zu glauben, Bülow habe für heimische Zwecke einen schrilleren Ton angebracht zu müssen geglaubt, als er bei verantwortlichen Staatsmännern üblich wäre, wenn sie internationale Fragen behandeln. Doch sei es nicht weise, internationale Fragen für eine große Flottenvorlage zu sehr auszubehalten. Der „Standard“ schreibt noch unmaßgebender: Selbst Bülow könne nicht immer die Galerie ignorieren. Doch möge man verstehen, daß England sein Recht der Detention und Durchscheidung von Schiffen nicht aufzugeben gedene. Die britische Regierung habe Deutschlands extravaganten Vorstoß zurückgewiesen. Bülow erzählt dem Reichstag, er halte die Diskussion für künftige Zeit offen. Es werde wahrscheinlich offen bleiben. Es würde verschwendete Mühe seitens Deutschlands, darauf zu beharren, während Kriegsmaterial und Vorräte Transoal erreichten. Die englischen Flottenoffiziere würden fortfahren, verdächtige Schiffe jeder Nationalität zu durchsuchen mit derselben Vorsicht, welche Bülow unumwundener Weise als fehlend bezeichnet habe. Hierzu druden die Zeitungen triumphierend unter der Ueberschrift: „Wieder ein deutsches Schiff beslagnahmt!“ folgende Meldung des Reuterschen Bureaus aus Lourenço Marquez ab: Das deutsche Segelschiff „Marie“, aus Australien mit Wehl für die Transoalregierung unterwegs, wurde vom britischen Kriegsschiff „Belorus“ unweit der Zuaminsel

an der Mündung der Delagoabucht festgenommen und ist mit Zwangsbesatzung an Bord nach Durban geschickt worden.

* Berlin, 21. Januar. Die Entschädigung für den „Bundesrat“ beläuft sich, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, auf 430000 M.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 21. Januar. (Hofnachrichten.) Die Kaiserlichen Majestäten hielten heute im Kgl. Schlosse hierles das Ordensfest ab. — Ueber das Befinden der Mutter der Kaiserin sind keine sonderlich günstigen Nachrichten eingelaufen. Der Schwächezustand der hohen Patientin dauert an. — Aus Dresden, 21. cr., wird gemeldet: Das gestern 1 Uhr Mittags ausgegebene Bulletin über das Befinden der Herzogin Friedrich zu Schleswig-Holstein lautet: Eine solchen vorgenommene Punction ist ohne Zwischenfall glücklich verlaufen. Das Befinden der hohen Patientin ist infolge der durch die Punction verminderten Athemnoth ein wesentlich besseres.

— Das Staatsministerium trat heute Nachmittag gegen halb 4 Uhr unter dem Vorsitz des Reichstanzlers, der bis halb 4 Uhr der Debatte im Reichstag beizuwohnte, zu einer Sitzung zusammen. Wie man in parlamentarischen Kreisen bestimmt wissen wollte, hand die dem Bundesrat vorliegende Flottenvorlage zur Beratung.

— Der Bundesrats-Ausschuß für Seewesen, an den die Flottenvorlage zur Vorbereitung verwiesen worden ist, wird am Montag eine Sitzung abhalten und in derselben die Beratungen voraussichtlich zu Ende führen. In einer außerordentlichen Sitzung, die am Dienstag stattfinden dürfte, wird dann der Bundesrat die Vorlage verabschieden, die demnach nicht vor Mitte dieser Woche an den Reichstag gelangen kann. Wie wir weiter mittheilen können, enthält die bekanntlich nur aus drei kurzen Paragraphen bestehende Flottenvorlage selbst über die Kosten der geplanten Flottenvermehrung nichts, doch ergibt sich aus der beigegebenen Begründung, daß sie auf über 1600 Mill. Mark zu veranschlagen sind.

* Köln, 20. Januar. Der „Köln. Jtg.“ zufolge beabsichtigten zum diesjährigen Geburtstage des Kaisers wiederum die Könige von Württemberg und Sachsen, sowie zahlreiche andere Fürstlichkeiten zur Beglückwünschung nach Berlin zu kommen. Von der Ausführung dieser Absicht ist jedoch nummehr angezweifelt der schweren Erkrankung der Mutter der Kaiserin Abstand genommen worden.

Die Feier des Krönungs- und Ordensfestes

wurde auf Allerhöchsten Befehl des Kaisers und Königs gestern begangen. Zu dieser Feier hatten sich die in Berlin anwesenden Personen, denen der Kaiser Orden und Ehrenzeichen verliehen hat, im königlichen Schlosse versammelt. Dieselben empfingen von der General-Ordens-Kommission die für sie bestimmten Dekorationen, worauf die nennannten Ritter und Inhaber königlicher Orden in den Ritteraal, die Inhaber des Allgemeinen Ehrenzeichens aber nach der Schloßkapelle geführt wurden.

Der Kaiser und die Kaiserin, welche im Kurfürstengemach von den Prinzen und Prinzessinen des königlichen Hofes erwartet wurden, begaben sich von dort unter dem Vortritt der obersten Hof- und Ober-Hof- und Hof-Geborgen nach dem Ritteraal, wo der Präses der General-Ordens-Kommission Generalleutnant Eduard Prinz zu Salm-Großmar, Sr. Maj. die bei dem diesjährigen Feste ernannten Ritter und Inhaber von Orden einzeln vorstellte. Nach der Vorstellung wurden dieselben nach der Schloßkapelle geleitet, wo inzwischen auch die zum Feste geladenen älteren Ritter sich versammelt hatten.

Demnach begaben die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften sich im Zuge nach der Kapelle. Im Königinnen-Gemach wurden die Majestäten von den Damen des Luifen-Ordens, des Verdienst-Kreuzes und der Nothen Kreuz-Medaillen erwartet, welche sich den Damen des Gefolges angeschlossen. Nachdem die Majestäten beim Eintritt in die Kapelle von der Geistlichkeit empfangen waren und ihre Plätze eingenommen hatten, begann der Gottesdienst. General-Superintendent, Bischoflicher Ober-Konfessionarats, Probst D. Faber hielt die Liturgie und die der Feier des Tages gewidmete Predigt; nach dem Schluß derselben und nachdem der Segen gesprochen war, wurde das Te Deum angestimmt.

Nach Beendigung des Gottesdienstes begaben sich die Majestäten sowie die Prinzen und Prinzessinen des königlichen Hauses nach der Brandenburgerischen Kammer und darauf zur Tafel, nachdem die Eingeladenen im Weißen Saal, in der Bilder-Galerie und den angrenzenden Gemächern bereits ihre Plätze eingenommen hatten. Der Kaiser brachte den Toast auf das Wohl der neuen und der älteren Ritter aus. Nach Aufhebung der Tafel begaben die Majestäten sich in den Ritteraal, wo sie viele der eingeladenen Ritter und Inhaber u. angusprechen begrüßten.

Deutscher Reichstag.

(Sitzung vom 20. Januar.)

Am Bundesratspräsident Reichstanzler führt zu Hofenlohe, Graf v. Posadowsky, Graf von Bülow, Niederberg und satrliche Kommissare.

Bei weitaus schwächer besuchtem Hause legte der Reichstag heute die zweite Lesung des Reichshaushalts beim Kapitel Etat des Reichstanzlers fort. Erster Redner war der Abg. Dr. Habn (Bund der Landwirthe), der einleitend dem Reichstanzler Schwankung der Regierungspolitik vorwarf, wie dies aus der Art und Weise hervorgehe, wie das Bundesratsgesetz aufgegeben wurde. Er bedauerte nicht die Aufhebung des Verbindungsverbots, wohl aber den modus procedendi, der nicht geeignet sei, die Autorität der Regierung zu stärken. Uebergehend zur geistlichen Reichsopferdampferinterpellation bedauerte er bei aller Anerkennung eines diplomatischen Erfolges des Grafen Bülow, daß der Reichstag die auswärtigen Politik zurückdränge. Dadurch werde die Landwirtschaft aufs tiefste geschädigt. Redner überlegte sodann im einzelnen die gegen den Bund der Landwirthe erhobenen Vorwürfe, als ob er darauf ausgehe, das Land gegen die Regierung aufzuwecken. Das Gegentheil sei der Fall. Die Führer des Bundes seien maßvolle Männer, die sich bemüht, die Gewerbetreibenden in Grenzen zu halten, die Regierung dürfe es aber nicht maßlosen Männern nicht schwer machen. Zum Schluß sprach Redner die Hoffnung aus, daß es dem Grafen Posadowsky mit seiner national-wirtschaftlichen Stimmung gelingen möge, die entgegengelegten Strömungen, namentlich die des Herrn v. Zitelmann, Herrgutz zu überwinden.

Nach einer kurzen Entgegnung des Reichstanzlers, der sich nochmals dagegen merkt, als wolle er unter Ueberhebung der Landwirtschaft Deutschland zum Industriestaat machen, erhebt zuerst Abg. Bebel das Wort, der einem neuen Sozialistengesetz gegenüber mit der Mobilmachung der gesamten Millionen zählenden Sozialdemokratie droht. Ansprache, daß die Sozialdemokratie eine vorübergehende Erscheinung ist, läßt er gelten, aber nur in dem Sinne, daß die Sozialdemokratie aufhören werde, wenn sie ihr Unheil erreicht hat. Die weiteren Erweiterungen hierüber scheidet der Präsident mit der Bemerkung ab, daß die feierliche Rede auf die Bebel anspiele, nicht im „Reichs-Anzeiger“ gestanden habe.

Abg. v. Kröcher (sonst.) kommt nochmals auf seine neuliche Rede zurück und bleibt dabei, daß die Aufhebung des Verbindungsverbots in Anbetracht aller Begleitumstände ein schwerer Fehler der Regierung gewesen sei. — Demselben Standpunkt vertritt führt Wisnars, der im übrigen dem Staatssekretär Grafen von Bülow sein Vertrauen ausspricht, weil dieser erklärt hat, am Dreieund und an der Freundschaft mit Ausland festhalten zu wollen.

Nach weiteren Ausführungen der Abg. Dr. Vieber, Dr. Arendt und Söderer kam es zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen dem Abg. Wangenheim B. v. U. und Schrämpf (sonst.) anvertriet. Der erstere hatte den Bund der Landwirthe angegriffen, daß er nur dem Großgrundbesitz helfen wolle und daß die Klagen der Landwirthe unbegründet seien. — Ihm erwiderte Herr v. Wangenheim, daß Gerechtigkeit und Gleichheit zwischen mit einander lebenden, soweit nicht gewisse Deger, die Unfriede stiften wollen, Erfolg haben. Thatsache sei, daß der Landwirth heute nicht auf die Kosten komme.

Abg. Schrämpf (sonst.) wies an einzelnen Beispielen nach, wie sehr die Landwirtschaft auch in Süddeutschland darniederliegt.

Nächste Sitzung: Montag.

Theodor Fliedner.

Ein Gedenkblatt zu seinem hundert-jährigen Geburtstage.

Am 21. Januar 1800 wurde in Eppstein im Taunus Theodor Fliedner geboren, ein Mann, der auf den verschiedensten Gebieten des kirchlichen Lebens und der Inneren Mission neue Bahnen gewiesen und neue Aufgaben gestellt hat. Am Bekanntesten ist er als Diakonissenvater. Am dem leiblichen und geistigen Elende der Kranken, wie er es auf seinen Reisen in den meisten Hospitälern antraf, gründlich und auf die Dauer abzuhelfen, entschloß er sich, nach dem Vorbilde der mennonitischen Gemeinden Hollands die altkirchliche Einrichtung der weiblichen Diakonien wieder ins Leben zu rufen, da die Frau ganz besonders der dienenden, selbstlosen Hingebung an die Kranken und Unglücklichen fähig ist. Welch reiche Früchte diese seine Institution gebracht hat, und wieviel Segen daraus entspringen ist, das braucht hier nicht dargelegt zu werden. Auch seine Fürsorge für die Kinder durch Kleinkinderhospitäler, Ausbildung von Kleinkinderlehrerinnen u. s. w., die kräftige Vertretung deutsch-evangelischer Interessen gegen römisch-katholische Uebergriffe durch Gründung des „Protestantischen Vereins“, seine Mühsäße bei der Verbreitung guter christlicher Schriften und Bilder durch Einrichtung der „Buchhandlung der Kaiserwerther Diakonissenanstalt“, das alles soll hier nur im Vorbeigehen erwähnt werden. Etwas näher wollen wir indes auf eine Seite seiner Thätigkeit eingehen, die trotz ihrer Wichtigkeit und vielen Erfolge nicht genügend bekannt ist: Fliedner ist der Begründer der Gefangenen- und Entlassungs-pflege und überhaupt ein Reformator

auf dem Gebiete des Gefängniswesens.

Schon während seiner Hauslehrzeit in Köln bekam er öfter Gelegenheit, im Gefängniß zu predigen und die traurige Lage der Gefangenen kennen zu lernen. Während in England durch die unermüdbare Thätigkeit John Howards und der edlen Elisabeth Frey schon viele Gefängnisvereine ins Leben gerufen und die Regierung dazu gebracht war, für Verles- und Seelenpflege der Gefangenen mehr Sorge zu tragen, war bei uns noch Alles beim Alten geblieben. In engen, schmutzigen Räumen, oft in feuchten Kellern ohne Licht und Luft waren die Gefangenen zusammengeschupst. Da saßen Knaben, die sich im Leichtsinne vergangen hatten, mit abgefeimten, grauen Säckern zusammen, junge Mädchen mit den verdorrten alten Weibern. Von den Verbrechern, die ja redend zu büßen hatten, waren nicht einmal die Unter-suchungs-gefangenen getrennt, die doch oft nach kurzer Frist als unschuldig entlassen wurden. Aussicht war so gut wie keine da. Wenn der Schlichter nur Niemanden entkommen ließ, so hatte er seine Pflicht gethan. Die meisten Gefangenen hatten Arbeit; nur in einigen Gefängnissen wurde hier und da ein Gottesdienst gehalten. Eine Schule einzurichten für die große Zahl der jungen Sträflinge und der Erwachsenen, welche weder schreiben noch lesen konnten, daran dachte vollends keiner.

Hier mußte Hilfe geschafft werden; was in England möglich war, war auch in Deutschland zu machen. Da die Kleinstadt von Fliedners eigener Gemeinde in dem beinahe ganz katholischen Kaiserwerth ihm hinreichend Zeit zu anderweitiger Beschäftigung ließ, richtete er sein Augenmerk zunächst auf das Arresthaus im nahen Düsseldorf. Er bat,

auf mehrere Wochen zu den Gefangenen eingeperrt zu werden, damit er ihr ganzes Thun und Treiben, ihr Denken und Empfinden, gründlich studieren könne. Und als ihm das nicht bewilligt wurde, setzte er es wenigstens durch, daß er alle vierzehn Tage den evangelischen Arrestanten einen Gottesdienst halten durfte. Die Erlaubniß hierzu hatte er besonders der Verwendung des frommen katholischen Procurators Wingerder zu verdanken, der hoch erfreut ausrief: „Man kann ich doch auch die katholische Geistlichkeit zwingen, ihrer Konfession im Arresthaus Gottesdienst zu gewähren!“ — Am 9. Oktober 1835 wanderte Fliedner nach beendet Predigt nach Düsseldorf, um den ersten Gottesdienst im Arrest-hause zu halten. Da kein Betstuhl vorhanden war, stand Fliedner in einer geöffneten Stühlgelächir zwischen zwei Schlafstätten. So hat er 3 Jahre lang den Arrestanten-Gottesdienst gehalten. Am Sonntag Abend oder am Montag verkehrte er dann persönlich mit den Gefangenen; in einer Liste verzeichnete er Ursache und Dauer der Haft jedes einzelnen sowie den Stand ihrer Kenntnisse. Um die Fürsorge für die Gefangenen im größeren Maßstabe betreiben zu können, gründete Fliedner mit anderem am 18. Juni 1826 die erste deutsche Gefängnisgesellschaft, die Rheinisch-Westfälische. Ihre Aufgabe sollte sein, in den Gefängnissen von Rheinland und Westfalen Geistliche und Schullehrer anzustellen, die Gefangenen nach Art und Wert ihrer Vergehen in Klassen zu theilen, ihnen Arbeit zu verschaffen und endlich, wenn sie entlassen waren, für ihr Fortkommen zu sorgen. So gab Fliedner den ersten Anstoß zu einer all-mächtigen Umgestaltung des Gefängniswesens in Deutschland.

Seine Fürsorge erstreckte sich hauptsächlich auch auf die weiblichen Entlassenen, die

mehr als die männlichen neuen Schwierigkeiten und Gefahren ausgesetzt sind. Nach seiner Ansicht mußten diejenigen unter ihnen, bei welchen im Gefängniß der Anfang einer Sinnesänderung gemacht war, auch nach Ver-büßung ihrer Strafe noch so lange unter einer gewissen Obhut, an einem sicheren Zufluchtsort bleiben, bis man sie unbedingt in einen geeigneten Dienst empfehlen könnte. Die erste entlassene Strafgefangene brachte er in Ermangelung besserer Räume in einem kleinen Gartenhaus seines Pfarrgartens unter, und dieses Gartenhäuschen ist gleichsam die Wiege der ganzen Kaiserwerther Anstalten geworden. Man hat es als Dentstein des göttlichen Segens, der aus einem Senforn einen Baum erwachsen läßt, bis zu dieser Stunde stehen lassen.

Die Innere Mission ist seit Fliedner, der im Jahre 1864 starb, nicht müßig geblieben, sie hat auf den von ihm gewiesenen Wegen weiter für die der Sünde und dem Verbrechen Verfallenen, besonders aber für die Entlassenen mit Dank gegen Gott auch auf diesen Zweig ihrer Thätigkeit zurückzuführen. Um nur die letzte segensreiche Einrichtung zu nennen, die ihr auf diesem Gebiete zu danken ist, so verweisen wir darauf, daß seit ungefähr 10 Jahren der Central-Ausschuß für innere Mission (Berlin, Genthingstraße 38) christlich geführte Frauen und Mädchen als Gefängnis-Aufsichtinnen in Weibergängnissen unentgeltlich ausbildet, um auf diese Weise die Gefangenen unter christlichen Einfluß zu bringen. Der Staat übernimmt diese Aufseherinnen nach ihrer Ausbildung als seine Beamtinnen.

Kohlenmangel in Sicht?

Merseburg, 22. Januar. Während wir vor 10 Jahren und dann nochmals im vorigen Jahre von einer Arbeits-einstellung im niederschlesisch-westfälischen Kohlengebiete hörten, kommt jetzt aus dem Osten die Kunde, daß die Bergleute eine Arbeitseinstellung großen Stils planen. Die entscheidenden Nachrichten sind in den nächsten Tagen zu erwarten.

Wir vergleichen für heute die beiden folgenden Nachrichten: * Weichensfels, 20. Januar. 5000 Bergleute des sächsisch-thüringischen Braunkohlensreviers sind in die Lohsbewegung getreten; sie verlangen 10 pCt. Lohnerhöhung, Verkürzung der Arbeitszeit auf neun Stunden täglich und Einschränkung der Frauenarbeit.

* Wien, 20. Januar. Die Zahl der Arbeiter, welche nach dem in Turn gefassten Beschluß am Montag in den Streik treten, wenn bis dahin keine bindenden Zusagen seitens der Verwaltungen erfolgen, wird als mindestens 32000 angenommen. Im benachbarten Teplitz wird Privaten Kohle nicht mehr fest zugesagt. Im Ostro-Karwiner Gebiet fehlt es bereits an Coals. Ein Hof-ofen wurde gestern ausgelassen; wenn nicht sofort Coals zugefahren wird, müssen fünf andere ausbleiben. Die Abgeordneten Berner, Jeller und Schrammel wirken durchgährende Reden auf die Arbeiterschaft zum Ausmarsch im Streik ein. Jeder Mangel an Kohle, jeder mangelnde Versuch wird beproben und ausgenutzt. Aus Aussicht wird gemeldet: Es streiken im nordböhmischen Kohlenrevier die Arbeiter von Karbitz, Mariaschein, Teplitz, Illersdorf, Zug, Ohegg, Hritz, im ganzen 5000. Auf allen Schächten werden Flugzeile verteilt mit der Mahnung, auf den Forderungen zu bestehen und am Montag in den Streik zu treten. In Prag hat der Stadtrat eine Kommission ernannt, um sich mit der drohenden Kohlennot zu befassen. Grob-händler haben mitgeteilt, alle Vorräte seien erschöpft. In drei Tagen hat Prag keine Kohlen. Die Schulen sollen geschlossen werden, auch das Heizen in der elektrischen Station eingestellt werden. Der Lokverkehr wird verboten, und die Coals der Gaswerke soll für die Spitäler reserviert werden. Der Verkehr der Prager Eisenindustrie, die Maschinen-Höfen mit Braunkohle zu heizen, mangeln. In Zug werden heute Arbeiterbesetzungen befristet. Die Gasfabriken schließen um 9 Uhr. Die Gendarmen wurde im ganzen Revier verstäkt.

Kokales.

* Merseburg, 22. Januar 1900.

* Der Landtag für die Provinz Sachsen ist auf Dienstag, den 30. d. M., einberufen worden. Wir hatten diesen Termin bereits vor einiger Zeit als wahrscheinlich bekannt gegeben. Die Red.

* Antikrist des Ordensfiskus hatten gestern die öffentlichen Gebäude geflaggt. Aus Merseburg, bezw. dem Kreise Merseburg haben Ordensauszeichnungen erhalten die Herren: Regierungsrath Hermann den Rotben Alveorden 4. Klasse, Bahmmeister Vode und Amtsversteher Siegel in Frankleben den Kronen-Orden 4. Klasse, Regierungsrath Franz Meißner und Sanitätsfeldwebel Et a m i n das Allgemeine Ehrenzeichen.

* Hülfsprediger. Der Cand. theol. Herr Heise ist zum Hülfsprediger an der Dom- und der Stadtkirche ernannt worden.

* Deutscher Flottenverein. Auf dem nächsten Freitag in der „Kaiserhalle“ stattfindenden Vortrag des Herrn Dr. Voh-Dresden möchten wir hiermit noch besonders aufmerksam machen. Offentlich wird die Beteiligung eine recht lebhafte werden.

* Für Militär-Anwärter im Bezirke des 4. und 11. Armee-corps. Gesucht werden: 1. Mai, Annaburg, Militär-Anwaben-Zerziehungsinstitut; Maschinist und Heizer, 1200 bis 1800 Ml. nebst freier Dienstwohnung mit Feuerung und Licht; 1. April, Galbe, Magistat: Polizeiaffistent, 1000 bis 1800 Ml. und Nichtbesoldigter; Eisenbahn-direktion Magdeburg (der Dienstort wird bei der Einberufung bestimmt); sehn Bahnteilgchaffner, 900 bis 1200 Ml. und tarifmäßiger Wohnungsgeldzuschuß; sofort, Eilenburg, Magistat: Bureauaffistent, 1100 bis 1700 Ml. und 170 Ml. Wohnungsgeld; Sangerhausen, Magistat: Polizeizergant 1000 bis 1550 Ml. und 75 Ml. Kleidergeld; 1. März, Staffurt, Gemeindefürsorgeamt St. Pauli: Auktos, 900 Ml.; Erfurt, königliche Eisenbahndirektion (der Dienstort wird bei der Einberufung bestimmt); Bureauveränder, 1000 bis 1500 Ml. und tarifmäßiger

Wohnungsgeldzuschuß; 1. April: 60 Anwärter für den Weichenfeldendienst, 900 bis 1400 Ml., nach Beförderung 1200 bis 1600 Ml. und entsprechender Wohnungsgeldzuschuß; 1. Februar, Grafentona, Direction des Zuchthauses: Aufseher, nach Anstellung 1266 bis 1650 Ml. und Dienstfledung; 1. Januar, Heiligenstadt, katolisches Schul-lehrer-Seminar: Schuldienner, 900 bis 1200 Ml.; 1. April, Heiligenstadt, Magistat: Bureauaffistent, 1000 bis 1600 Ml. und 200 Ml. Wohnungsgeldzuschuß; 1. Juli, Jena, großherzogliches Rechnungsamt: Diener und Hofstreckungsbeamter 900 Ml.

* Theater in der „Midschtrone“. Wie aus dem Interatentheil der vorliegenden Nummer ersichtlich ist, wird das Ensemble des Thalia-Theaters zu Halle unter Leitung des Direktors E. M. Wauthner am Dienstag, den 30. d. Mts., hier im Saale der „Midschtrone“ ein Gastspiel absolvieren. Zur Aufführung gelangt das reizende dreitaktige Lustspiel „Auf Straußentand“ von Gust. v. Moser und Etilio v. Throta, eine Novität, welche am Thalia-Theater in Halle in gegenwärtiger Saison bereits 15 Mal wiederholt werden konnte und bei jeder Aufführung köstlichen Beifall fand. Auf Straußentand ist ein Stück, das durch seinen feinst-humoristischen Dialog, eine gefällige, aufsonischen Situationen reiche Handlung und sorgfältige Zeichnung der Charaktere zu den amüsantersten Lustspielen gezählt werden darf. Sämtliche Rollen des Stückes werden hier mit denselben Kräften besetzt sein, wie bei den Aufführungen in Halle.

* Stadttheater in Halle. Gestern Abend wurde bei annehmend ausverkauften Preise die unerwähnt Strauß'sche Operette: „Die Fledermaus“ gegeben. Das Publikum war in bester Laune und amüsierte und belustigte sich. Die „Adèle“ spielte Fräulein Brackzy aus Rassel, und zwar recht nett. Sie war munter und belebte das Spiel, dieses Strubenmädchen; ihre Herrin, die „Mokaleine“ des Fräulein v. Nichtenfels, gefiel besonders im zweiten Akt. Allgemein gefiel auch Herr Stalberg als Gefängnisdirektor Franz, und Herr Förster als Eisenstein gab besonders im Zusammenspiel mit seiner Gattin Mokaleine Probe seines tüchtigen Schauspielerskönnens. Fräulein Wegger, die sonst allgemein beliebt ist, vermochte sich mit ihrer Rolle als Prinz Ulroslawki die Sympathien des Publikums nicht zu gewinnen, hingegen war Herr Otto als Musiklehrer recht glücklich in seinem Auftreten, und auch Herr Warend als Gefängnisdiener, „Pros“ tritt manches zur Erweiterung des Publikums bei. Wändchen möchten wir noch, daß die Kostüme elegant und kleidam waren, sodas sich besonders im zweiten Akt dem Auge ein farbenprächtiges Bild darbot.

Drittes Künstler-Konzert.

Der Anfang des Konzertes brachte eine nicht geringe Lieberausung, indem bekannt gemacht wurde, daß der auf dem Programm angegebene Bariton Müller-Franzmann wegen plötzlicher Erkrankung auf die Mitwirkung verzichtet hätte. Als Ersatz hatte die Konzertsleitung noch in letzter Stunde die in musikalischen Kreisen wohlbekannte Altistin Frau Geller-Wolter gewonnen. Wir glauben nicht, daß einer der Zuhörer am Ende des Konzertes das Ausbleiben von Müller-Franzmann noch bedauert hat, denn Frau Geller-Wolter bot uns so ausserordentlich musikalische Vorarbeiten, daß sie wahrer Beifallstürme erregte. Die Besetzung besteht in ihrer Kunst zwei Eigenschaften, welche einzeln häufig, in ihrem Zusammenwirken aber verhältnismäßig selten sind, nämlich ein machtvolles, fast männliches Organ von wundervoll passendem Klang und einen vollendeten künstlerischen Vortrag, welcher den feinsten Seelenregungen des Komponisten nachgeht und dieselben in ganzem Mächtefinden zum Ausdruck zu bringen versteht. Diese Fähigkeiten der Künstlerin zu offensbaren war die Sapphische Ode von Brahms, mit welcher die Vorträge eröffnet wurden, sehr geeignet, ebenis die beiden anderen Brahms'schen Gesänge: „Am See“ und eine Romanze aus dem „Magalen-Gebirg“. Die Säfte in ihrer Vortragskunst erreichte Frau Geller-Wolter in dem Schumann'schen Liede „Erde, Meer und Sonne“, einer Komposition, die keineswegs zu Schumann's bedeutenden Werken gehört, die im Gegenteil bei mäßigerem Vortrag recht monoton klingt. Was für ein Leben brauchte aber die Sängerin durch die sehr angelegten und gereinigten Zeichnungen in das anpruchsvolle Lied! Wie man nach dem Vorbergehenden erwarten möchte, wirkte das balladenhafte „Waldbesuch" von Schumann geradezu dämonisch. Der Gespiel der stimmungsvollen Leistung Frau Geller's wurde untes Grachsens in dem köstlichen Lied von Chopin und in dem sehr angelegten und gereinigten Zeichnungen in Chopin's Lied, einem Zwiegespräch zwischen Mutter und Tochter, glaubte man an der bestimmten Stelle „Das ist nicht Wahrheit“ nicht die Mutter, sondern den Vater zu hören, während man am Ausgange des „Ständchens“ in dem mächtigen Anschwellen der Stimme das Erglügen der Väterrolle, von der im Text die Rede ist, beinahe sehen mußte. Der Gespiel, den die Künstlerin erntete, war denn auch, wie schon gesagt, so köstlich, wie er sonst in Merseburg nicht zu sein pflegt. Die erbetenen und gewöhnlichen Zugaben bestanden in einem sehr hübschen „Wienlied“ von Denckel und der allbekanntem „Wimung“ von Schumann.

Ein Gegenstück zu Frau Geller-Wolter war die Klaviervirtuosin Witz Kathlen Bruchman. Ihr Spiel entsprach vollkommen der Lieblichkeit ihrer Erscheinung. Nicht männliche kraft, aber echt weibliches Empfinden betonte ihre Vorträge, die von einer glänzenden Technik getragen wurden. Die Wahl ihres Programms war denn auch eine recht glückliche zu nennen. Die junge Dame begann mit einer Focata und fuhr von Bach in der Bearbeitung von Faust und brachte das für manchen unentwirrbare Gewebe der Stimmen besonders in der Folge zu schöner und klarer Ausfertigung. Die bewies demnach, daß Bach bei richtigem Vortrage auch auf dem Klavier für den Laien interessant sein kann. In der Kapodie von Brahms, einem sehr pathetischen Charakterstück, schien uns an einigen Stellen die physische Kraft nicht ganz auszureichen, während das Intermezzo desselben Komponisten eine sehr schöne und dem zugehörigen Inhalt entsprechende Wideregabe erzielte. Trotzdem die von Witzschmeyer angefertigten Kompositionen Chopin's eigentlich keine Kost für jugendliche Pianistinnen sind, zeigte Witz Bruchman mit dem Vortrage dreier Etüden und des Cis-moll-Scherzos doch, daß sie Chopin zu interpretieren verstand. Das Scherzo schien uns die Günstigste zu sein. Witzschmeyer's Werkwerk war hingegen ein Klavierstück, das das glühende Postgenauer zur Geltung, welches über dem ganzen Stücke wie fortwährende Geweide ausbreitet ist, und mußte die fröhlicheren Partien in feinstmügender Abtönung herauszuheben. Durch reichen Beifall wurde die Künstlerin für ihre Leistungen belohnt und mußte auf der Wiederholung der dritten Etüde noch eine Zugabe spenden, welche in dem ersten Stück der „Mindererben“ von Schumann bestand und höchst anmutig gespielt wurde.

Proving und Umgegend.

* Halle, 21. Januar. Der zum Superintendenten der Stadtpfarre Halle ernannte Oberprediger Saran wird am 29. d. M. von Herrn Generalsuperintendent D. Holzfeuer in sein Amt eingeführt werden.

* Halle, 20. Januar. Im nahegelegenen Schönnewitz herrscht der Typhus. Die Entstehungsurache ist unermittelt.

* Halle, 20. Januar. Kaufmann Leopold Sternberg hier, Inhaber des unter der Bezeichnung „Goodyear-Welt-Schuhwarenhaus Leopold Sternberg“ in der Gr. Ulrichstraße bestehenden Geschäfts, war angeklagt wegen Vergehens gegen das Gesetz vom 27. Mai 1896, die unteren Wettbewerber betreffend. Die Sache ist auf Betreiben Seitens der hiesigen Schuhmacher-Zunft anhängig gemacht worden, zunächst vor der Kammer für Handelsachen und dann im Strafverfahren vor dem Schöffengericht. Die Anklage stützte sich auf die vom Angeklagten in hiesigen Zeitungen veröffentlichten Anzeigen, in denen er die in seinem Geschäft gefertigten „Goodyear-Welt-Schuhwaren“ angepriesen und mit verschiedenen Angaben empfahl, wonach seine Waren, was Billigkeit und Qualität anbetreffe, besser wären als das in anderen Geschäften geführte, handwerksmäßig hergestellte Fabrikat. Diese Anpreisungen waren Seitens der hiesigen Schuhmacher-Zunft als übertriebene Heilame, als unlauterer Wettbewerb, angesehen worden. In dem gegen den Angeklagten verhandelten Civilprozeß ist von der Kammer für Handelsachen erkannt worden: „Der Beklagte wird verurteilt, bestimme in seinen Annoncen gemachte Angaben in ferneren Anzeigen wegzulassen bei 100 Mark Strafe für jeden Fall.“ Im Strafverfahren vor dem Schöffengericht war der Angeklagte freigesprochen worden, weil das Gericht nicht die Lieberzeugung gewonnen, daß der Angeklagte sich der Unwahrheit seiner Angaben bedient gewesen. Er habe geglaubt, die Krappen (Vederreifen) seien eine Besonderheit seiner Kinderstiefel und daß er dies geglaubt habe, sei nicht widerlegt. Gegen die Freisprechung war vom Staatsanwalt und von der Schuhmacher-Zunft (als Nebenkläger) Berufung eingelegt. Das Urtheil fiel dahin aus, daß der Angeklagte erwähnten Vergehens in zwei Fällen schuldig sei, nämlich betreffs der Angabe über „Spezialpflege für Kinder“ und betreffs der Bezeichnung „Marke Sternberg“. Erkannt wurde auf 150 Mark Geldstrafe oder 10 Tage Haft und Tragung der Hälfte der Gerichtskosten.

* Giesleben, 20. Januar. Gestern Abend lief der Schnellzug mit einem brennenden Eisenbahnwagen 1. Klasse hier ein. In dem Wagen hatte sich eine Lampe heiß gelaufen, die den Brand verursacht hatte. Nachdem der Brand gelöscht worden war, wurde der Wagen ausgewechselt, worauf der Zug mit einiger Verpätung weiter fuhr.

* Giesleben, 19. Januar. Das Fest des 700jährigen Bestehens des Mansfelder Bergbaues wird, wie verlautet, in der Hauptsache in Giesleben gefeiert werden. Für die Belegschaft, die in und um Hettstedt wohnt bezw. beschäftigt ist, soll in Hettstedt eine Festlichkeit veranstaltet werden. Der Zeitpunkt des Festes ist noch nicht definitiv bestimmt. Man darf aber überzeugt sein, daß nicht nur die Bevölkerung der Stadt

Giesleben und deren näherer Umgebung und nicht nur die Bergleute an dem Feste theilnehmen werden, sondern daß das Fest eine Anziehungskraft weit über die Mansfelder Lande hinaus ausüben wird.

* Hahresleben, 19. Januar. Ein Messerattentat wurde gestern Abend gegen 12 Uhr im Saale des „Kaiserhofes“ auf den dort mit seinen Angehörigen ruhig am Tisch sitzenden Buchdruckerei-Faktor Wagner von hier durch den Maschinenmeister Bedekind unternommen. Bedekind überfiel sein Opfer von hinten, hielt ihm den Kopf fest und suchte ihn mit einem neuen scharfen Taschenmesser, das er sich zu diesem Zweck von einem Bekannten geliehen, zu erstechen. Wagner erhielt 2 Stiche, davon einen in der Nähe des Herzes. Als der Unmensch zu einem dritten Stich ansetzte, fiel der Polizei-Sergeant Patwid, der sich zufällig ebenfalls als Gast an demselben Tische befand, dem Attentäter in die Arme und entwarf ihm mit Hilfe einiger Männer. Bei dieser Gelegenheit wurde der Schwiegerohn Wagners, Maler Weile, von dem Messerlampen durch die Hand gestochen. Der Vorgang spielte sich so schnell ab, daß es den Umstehenden unmöglich war, rechtzeitig eingzugreifen. Die Verletzungen sind glücklicherweise nicht gefährlich. Der ca. 20 jährige Messerheld wurde gefehelt und in Unterdrückungshaft abgeführt. Das Motiv zur That dürfte auf persönlichen Haß zurückzuführen sein.

* Donndorf, 19. Januar. Ein junges Ehepaar hörte dieser Tage in der Wohnstube wiederholt sein „jähriges Kind“ laut aufschreien. Schließlich entdeckten die besorgten Eltern ein Wiesel, das aus dem Kinderbettchen kommend, die Sophalene entlang spazierte. Das Thier hatte dem Kinde wiederholt Blut ausgedrungen.

Kleines Feuilleton.

* Ein folgenschwerer Auf. Aus Chicago wird ein merkwürdiger Vorfall berichtet. Ein 18jähriges Mädchen Namens Florence Owens war seit kurzem in einem großen Kaufhause in der Milwaukee-Avenue als Buchhalterin angestellt. Eines Vormittags kurz vor Neujahr hatte die junge Dame auf dem Lagerboden ein Verzechniß eben eingetroffener Waaren aufzunehmen. In ihre Arbeit vertieft bemerkte sie nicht, wie sich ihr ein zwifchen den Waarenballen und Kisten beschäftigter gewesener Mann näherte. In der Meinung, sich mit der hübschen Kleinen einen Scherz erlauben zu dürfen, sagte er die Schreiende von hinten um die Taille und drückte ihr, ehe sie es verhindern konnte, einen Kuß auf den Mund. Vor Schreck laut aufschreiend, flüchtete Witz Owens in das Comptoir zurück. Das verführerische Aussehen des jungen Mädchens fiel sofort auf, und, unzufällig, sich zu beherrschen, berichtete die Gefährte den Kolleginnen mit vor Entrüstung glühenden Wangen, was ihr widerfahren war. Dann brach sie in Weintämpfe aus und mußte im Wagen nach Hause geführt werden. Hier verschlammerte sich ihr Zustand von Stunde zu Stunde. Gegen Abend lag sie bereits in Fieberphantasien und konnte nur mit Gewalt im Bett zurückgehalten werden. Auf Anraten des Arztes liegen die selbst kränkligen Eltern die Tochter am andern Tage in ein Krankenhaus überführen, wo es sich bald herausstellte, daß man es mit einer Tollkühnigen zu thun hatte. Die Unglückliche mußte in Begleitung von zwei Wärtern nach der Irrenanstalt von Elm gebracht werden. Die angstverzerrten Züge und das Gebahren der Geistesgekränkten deutete darauf hin, daß sie von dem Wahn verfolgt wurde, beständig einen Angriff, wie er die Ursache zu ihrer Erkrankung gewesen, abwehren zu müssen. Sie biß und kratzte Jeden, der sich ihr näherte. Zwei Tage nach ihrer Entlieferung starb Witz Owens. Die Verion des Mannes, der den Tod des jungen Mädchens gewissermaßen verschuldet hat, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Wetterbericht des Kreisblattes. 23. Januar. Heftig kalt, wolfig, stellenweise Nieselregung, windig.

Aus dem Geschäftsbereich. TORIL Fleisch-Extract übertrifft an Nährkraft und Wohlgeschmack die Lieblichen Extrakte und ist in allen besseren Drogen, Delikatessen und Colonialwaaren-Handlungen zu haben.



